

Heft 7/2010

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz und Robert Schöller

Sonderdruck

germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Inhaltsverzeichnis

Editorial	III
-----------	-----

König David im Mittelalter

MARIANNE DERRON Heinrich der Löwe als reuiger Büsser und Realpolitiker. Die Bedeutung der Psalmen im ›Rolandslied‹ und eine neue These zu dessen Entstehung	1
ADRIAN METTAUER Dulcis praesentia Christi. Zwei Studien zur politischen Theologie der Karolinger-Zeit	27
ROLAND REICHEN David als Typus Christi und der Kirche. Zur klerikalen Aneignung des biblischen Königs	63
SIBYLLE WALTHER David rex et propheta. Der Polirone-Psalter und die norditalienische David-Tradition von der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert	77

Jahrestagung der SAGG (Freiburg i.Ue., 21. November 2009)

WOLFGANG PROSS ›Longue durée‹ und Mehrsprachigkeit als Problem der Literaturgeschichtsschreibung. Elemente einer literarischen Historik	103
SABINE GRIESE ›1 Blatt, einseitig bedruckt‹. Zu Medialität und Materialität von Einblatt-Holz- und -Metallschnitten des 15. Jahrhunderts	135
ROBERT SCHÖLLER Text-Ensembles. Die Fassung *T im Rahmen der ›Parzival‹-Überlieferung	151

Tagungsbericht

OLIVER BATISTA-BORJAS, YEN-CHUN CHEN Raumdarstellung in der hoch- und spätmittelalterlichen Literatur	161
Autorinnen und Autoren	169

Heinrich der Löwe als reuiger Büsser und Realpolitiker

Die Bedeutung der Psalmen im ‹Rolandslied›
und eine neue These zu dessen Entstehung

VON MARIANNE DERRON

The ‹Rolandslied› by Pfaffe Konrad (Conrad the Priest) tells of the deeds and the heroic death of Charlemagne's nephew at Roncevaux Pass. It is an adaptation of the French ‹Chanson de Roland› based on Charlemagne's expedition into Spain in 778. The religious tendency of the poem is strengthened by numerous Bible citations, in which David, who was considered to be the author of Psalms in the Middle Ages, appears exceptionally frequently. To Henry the Lion, Duke of Braunschweig (around 1129/30–1195), it was probably David's role as exemplary penitent that was especially meaningful. This very aspect and the happenings in the ‹Rolandslied› in the Pyrenees, on the pilgrimage to Santiago, permit a new estimation of the date of the poem from after 1182.

Das ‹Rolandslied› gehört zu den ersten literarischen Werken, die im deutschsprachigen Raum einen Text der französischen Literatur bekannt machen. Seine Vorlage ist die zur Gattung der *Chanson de geste* gehörige ‹Chanson de Roland›, die von den ruhmreichen Taten und dem Heldentod des Neffen Karls des Grossen berichtet. Die historische Grundlage der Erzählung bildet der 778 durchgeführte Spanienfeldzug Karls des Grossen.¹ Ein Jahr zuvor hatte am fränkischen Hof in Paderborn eine spanische Gesandtschaft vorgeschlagen, die von Suliman al Arabi (Ibn al Arabi), dem Statthalter Iberiens des Kalifen in Bagdad, angeführt wurde. Suliman wollte die Franken für einen Aufstand gegen Abderrahman gewinnen, der ihn gestürzt und in Spanien die Macht ergriffen hatte. Als Gegenleistung stellte er Karl ein verlockendes Angebot in Aussicht: Für ihre militärische Unterstützung sollten die Franken die vorwiegend christlich besiedelte Nordmark Spaniens erhalten. Dank der orientalischen Eloquenz der Gesandten trug das diplomatische Unterfangen schnell Früchte, und die Karolinger rüsteten sich begeistert zu einer Kampagne, die man mit Fug und Recht als Kreuzzug *avant la lettre* bezeichnen darf – einen Kreuzzug allerdings, der ironischerweise auf einer Absprache zwischen Moslems und Christen beruhte. Im April 778 überschritten die Franken die Pyrenäen, der Traum der schnellen Eroberung jedoch zerschlug sich rasch: Ganz offen-

1 Vgl. MATTHIAS BECHER: Karl der Große, München 1999 (Wissen in der Beck'schen Reihe 2120), S. 60; DIETER HÄGERMANN: Karl der Große. Herrscher des Abendlandes. Biographie, Berlin u. a. 2000, S. 155–162; ALESSANDRO BARBERO: Karl der Große. Vater Europas, Stuttgart 2007, S. 70–72.

sichtlich konnte Abderrahman auf weit stärkeren Rückhalt zählen, als Suliman geglaubt oder jedenfalls den Franken vorgemacht hatte. Dazu kam – für die Franken besonders schmerzlich –, dass die christlichen Städte Nordspaniens ihre Glaubensgenossen keineswegs mit offenen Armen empfangen, sondern erbitterten Widerstand leisteten. Das maurische Joch lastete offenbar nicht so schwer auf ihnen, dass sie sich ›Befreier‹ gewünscht hätten. Bereits im Herbst 778 entschloss sich Karl zum Rückzug. Bei Roncesvalles geriet die Nachhut seines Heeres in einen Hinterhalt baskischer Christen, die sich für die Schleifung ihrer Hauptstadt Pamplona rächten. Im Gefecht kam auch ein fränkischer Markgraf namens Hruodland ums Leben.

Spätestens Ende des 11. Jahrhunderts war aus dem Markgrafen Karls Lieblingsneffe Roland geworden, und dieser war nicht von einem Häuflein Christen erschlagen worden, sondern hatte sich in heroischem Kampfe gegen die Sarazenen für Gott und die Seinen geopfert.² So erzählt es auch die ›Chanson de Roland‹, die nach herrschender Forschungsmeinung in den 1170er Jahren im Auftrag des sächsischen Herzogs Heinrich des Löwen (um 1129/30–1195)³ ins Deutsche übersetzt wurde.⁴ Dank den Schlusszeilen des Werkes (vv. 9077–9085) kennen wir Stand und Namen des deutschen Bearbeiters; die Stelle ist von nahezu allen Untersuchungen zum deutschen ›Rolandslied‹ zitiert worden, da sie – wenn auch nur summarische – Auskunft über die Identität eines Autors gibt, die ja in den meisten mittelalterlichen Texten nur schemenhaft bleibt.⁵

2 Berühmtes Zeugnis dieser Sublimierung ins Heldenhafte ist die ›Nota Emilia-nense‹ aus dem nordspanischen Kloster San Millán da la Cogolla, einer der zahlreichen Herbergen auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela. Vgl. Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch, hg., übers. u. komm. v. DIETER KARTSCHOKE, 2., durchgesehene Auflage, Stuttgart 1996 (Universal-Bibliothek 2745), S. 785f.

3 Heinrich gehörte zum Geschlecht der Welfen und war über seine Tante mit den herrschenden Staufern verwandt. Vgl. zuletzt BERND SCHNEIDMÜLLER: Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819–1252), Stuttgart 2000 (Urban-Taschenbücher 465), bes. S. 180–194, 204–241.

4 BERND BASTERT: «der Cristenheyt als nütz als kein Czwelff bott». Karl der Große in der deutschen erzählenden Literatur des Mittelalters, in: Karl der Große in den europäischen Literaturen des Mittelalters. Konstruktion eines Mythos, hg. v. B. B., Tübingen 2004, S. 127–148, bes. S. 130–135. Das Neueste zum Thema ebenfalls bei BERND BASTERT: *Chanson de geste* – Rezeption im deutschsprachigen Raum – Helden als Heilige. Habilitationsschrift Köln 2002, Tübingen u. a. 2010 (Bibliotheca Germanica 54 [konnte für diesen Artikel leider noch nicht eingesehen werden]).

5 JEFFREY ASHCROFT: Magister Conradus Presbiter. Pfaffe Konrad at the Court of Henry the Lion, in: Literary Aspects of Courtly Culture. Selected Papers from the Seventh Triennial Congress of the International Courtly Literature Society, University of Massachusetts, Amherst, USA, 27 July–1 August 1992, hg. v. DONALD MADDOX/SARA STURM MADDOX, Cambridge 1994, S. 301–308. ASHCROFT spricht von «unusually full information about the composition» (S. 301).

*Ob in daz liet gevalle,
 sô gedenket ir mîn alle.
 ich haize der pfaffe Chunrât.
 alsô ez an dem buoche gescriben stât
 in franzischer zungen,
 so hân ich ez in die latîne betwungen,
 danne in die tiutische gekêret.
 ich nehân der nicht an gemêret,
 ich nehân der nicht überhaben. (vv. 9077–9085)⁶*

Vielleicht handelt es sich beim *pfaffen Chunrât* um den *magister Conradus presbiter*, der in der herzoglichen Kanzlei von Braunschweig 1176 bezeugt ist und dessen Identität JEFFREY ASHCROFT aufgrund der Eintragungen in den Kanzleiurkunden Heinrichs des Löwen umrissen hat.⁷ In rund 9000 Versen erzählt er im ›Rolandslied‹ folgende Geschichte:

Nachdem Karl der Grosse ganz Spanien erobert hat, leistet ihm allein der Heidenkönig Marsilie in Sarragossa noch Widerstand. Damit der Kaiser wieder abzieht, bietet Marsilie ihm in hinterlistiger Absicht an, sich zum Christentum zu bekehren und ihm den Lehenseid zu schwören. Herzog Genelun führt die Verhandlungen zwischen Heiden und Franken. Sein Ziel ist es jedoch, seinen verhassten Stiefsohn Roland ins Verderben zu stürzen: Als nämlich Karl Marsilies Angebot angenommen hat, schlägt Genelun vor, dass Roland und die Paladine zur Sicherung des Friedens vorerst in Spanien bleiben sollen, während das restliche christliche Heer den Rückzug antritt. So liefert Genelun sei-

6 «Wenn euch das Gedicht gefällt, / so gedenkt alle auch meiner. / Ich bin der Pfaffe Konrad. / So wie es in dem Buch aufgeschrieben steht / in französischer Sprache, / so habe ich es ins Lateinische übersetzt / und von dort in die deutsche Sprache übertragen. / Ich habe nichts hinzugefügt, / ich habe nichts weggelassen.» Alle Zitate und deren Übersetzungen sind der Ausgabe des ›Rolandslieds‹ von KARTSCHOKE entnommen: Das Rolandslied [Anm. 2]. Zur Erwähnung einer Art Zwischenübersetzung ins Lateinische vgl. DIETER KARTSCHOKE: Die Datierung des deutschen Rolandsliedes, Stuttgart 1965 (Germanistische Abhandlungen 9), S. 35f. und DERS.: *in die latine bedwungin*. Kommunikationsprobleme im Mittelalter und die Übersetzung der ›Chanson de Roland‹ durch den Pfaffen Konrad, in: PBB 111 (1989), S. 196–209.

7 So gehörte er mit grösster Wahrscheinlichkeit zur herzoglichen Kanzlei Heinrichs, die mehrere Kapläne beschäftigte. Ein Amt in der höheren Verwaltung bedeutete, eine Schlüsselposition in der engsten Umgebung der herzoglichen Familie innezuhaben. Als *presbiter* war er ordinierter Priester, vielleicht Kanoniker im Braunschweiger Stift St. Blasius. Der *magister*-Titel weist darauf hin, dass er eine hohe theologische Bildung erworben hatte, möglicherweise in Frankreich, was seine Fähigkeit erklären würde, die ›Chanson de Roland‹ zu übersetzen. Vgl. ASHCROFT: *Magister Conradus Presbiter* [Anm. 5], S. 306f. Zu den Gelehrten an Heinrichs Hof vgl. MARTIN KINTZINGER: Herrschaft und Bildung. Gelehrte Kleriker am Hof Heinrichs des Löwen, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995, hg. v. JOCHEN LUCKHARDT / FRANZ NIEHOFF, 4 Bde., München 1995, Bd. 2: Essays, S. 199–203.

nen Stiefsohn im Tal von Ronceval schutzlos der heidnischen Übermacht aus. Trotz heroischem Kampf wird die fränkische Nachhut vernichtet. Kurz vor seinem Tod ruft Rolands Horn den Kaiser zurück. Karl erkennt den Verrat und besiegt sowohl Marsilie als auch den heidnischen Grosskönig Paligan; danach lässt er Genelun hinrichten.⁸

Konrads Bemerkung, er sei dem Wortlaut der Vorlage streng gefolgt (vv. 9084f.), ist indessen nicht buchstäblich zu nehmen. Tatsächlich hat er einiges geändert; die Unterschiede im einzelnen zu benennen, wäre hier jedoch ohne Belang,⁹ allein die grundsätzliche Differenz zwischen dem französischen und dem deutschen Werk ist wesentlich: Letzteres besitzt nicht mehr dieselbe weltliche Ausrichtung; das Lob der *douce France*, des weisen Olivier und mutigen Roland weicht einem stark religiösen Gesamtcharakter, der insbesondere vom Kreuzzugsgedanken geprägt ist.¹⁰ Sofern Konrad den *magister*-Titel in Paris erworben hat, ist es gut denkbar, dass er dort vom «crusading commitment»¹¹ im Geist eines Bernhard von Clairvaux beeinflusst worden sein könnte.¹² Angesichts der intensiv religiösen Ausrichtung verwundert es nicht, dass der Pfaffe Konrad sein Werk mit vielen direkten und indirekten Bibelzitaten anreicherte.¹³

Die Zitate ziehen zwangsläufig die Erwähnung mehrerer biblischer Figuren mit sich: so erscheinen Abraham, Salomon, Judas, Herodes und besonders häufig David. Fast immer handelt es sich dabei um den David der Psalmen, als deren Verfasser der biblische König im Mittelalter galt.¹⁴ Nur gerade ein-

8 Vgl. auch JOACHIM BUMKE: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter, 4., aktualisierte Auflage, München 2000, S. 67.

9 Verviesen sei stattdessen auf die Beiträge in: Das «Rolandslied» des Konrad. Gesammelte Aufsätze von DANIELLE BUSCHINGER und WOLFGANG SPIEWOK, Greifswald 1996, und – zum «Rolandslied» grundlegend – auf KARL-ERNST GEITH: Carolus Magnus. Studien zur Darstellung Karls des Großen in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts, Bern u. a. 1977 (Bibliotheca Germanica 19), bes. S. 90–97.

10 Vgl. KARL-ERNST GEITH: Karlsdichtung im Umkreis des welfischen Hofes, in: Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter, hg. v. BERND SCHNEIDMÜLLER, Wiesbaden 1995 (Wolfenbütteler Studien 7), S. 337–346, hier S. 339.

11 ASHCROFT: Magister Conradus Presbiter [Anm. 5], S. 306.

12 Dies würde jene Stellen erklären, die so stark an Bernhards von Clairvaux «*De laude novae militiae*» erinnern, indem sie die Tugenden der *milites dei* schildern. Vgl. den Kommentar zu den Versen 215 und 217f. in: Das Rolandslied [Anm. 2], S. 639f. sowie Anm. 22.

13 Vgl. die Nachweise im Kommentar von: Das Rolandslied [Anm. 2].

14 Vgl. KLAUS SCHREINER: Psalmen in Liturgie, Frömmigkeit und Alltag des Mittelalters, in: Der Landgrafensalter, hg. v. FELIX HEINZER, Graz u. a. 1992 (Codices selecti 93), S. 141–183, hier S. 142, 145f.; DIETER KARTSCHOKE: Geschichte der deutschen Literatur im frühen Mittelalter, 3., aktualisierte Auflage, München 2000, S. 162; KLAUS SEYBOLD: David als Psalmensänger in der Bibel. Entstehung einer Symbolfigur, in: König David – biblische Schlüsselfigur und europäische Leitgestalt. 10. Kolloquium (2000) der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, hg. v. WALTER DIETRICH/HUBERT HERKOMMER, Stuttgart 2003, S. 145–163

mal fällt sein Name in Verbindung mit einem anderen biblischen Buch – I Sm 17,1ff. –, als ein Kampf zweier sehr unterschiedlicher Gegner stattfindet: Es ist der Gerichtskampf, der über die Verurteilung und Bestrafung des Verräters Genulun entscheiden soll. Der eine Kämpfer, Tierrich, der den gefallenen Roland vertritt, ist *an dem libe [...] cranc* («von schwächerer Statur» v. 8877) und gleicht deshalb dem jungen David: *Dâvid was vil lützeler geschaft, / got selbe gap ime die craft, / daz er Golîe daz houbet abe sluoc* (vv. 8847–8849). Der andere dagegen, Binabel, ist wie Goliath *ain starc man* (v. 8873).¹⁵ Aber auch hier ist der Psalmist David gegenwärtig, denn während des Kampfes singen die Anhänger von Rolands Stellvertreter Psalmen (vv. 8893–8895): *Si wegetem im allenthalben / mit missen unt mit salmen, / mit manigen guoten dingen*.

Mit David, dem biblischen König und Verfasser der Psalmen, konnten sich Geistliche wie Laien identifizieren; dies gilt für die literarischen Figuren des «Rolandslieds» ebenso wie für den historischen klerikalen Verfasser des Werks und dessen weltlichen Auftraggeber, Heinrich den Löwen. Für die Geistlichkeit diente David als Beispiel besonderer Gotteserfahrung, da er als Verfasser der Psalmen gleichsam ein «Sprachrohr» Gottes war. Dementsprechend schrieb die Benediktinerregel das Rezitieren von 33 Psalmen als tägliche Norm vor:

Entsprechend dem Wort des Propheten:

*«Siebenmal am Tag singe ich dein Lob» [Ps 118,164].
Diese gebeiligte Siebenzahl wird von uns dann erfüllt,
wenn wir unsern schuldigen Dienst leisten zur Zeit
von Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Komplet.¹⁶*

Im Schulwesen und Unterricht dienten die Lieder Davids als Übungstexte zum Lesen und Schreiben sowie zum Erlernen des Lateins;¹⁷ im weltlichen Umfeld dagegen fanden die Psalmen als Andachts- und Gebetsbuch Verwendung. Psalter waren Ende des 12. Jahrhunderts die typischen Gebetsbücher des deutschen Adels; ja sie waren wahrscheinlich das einzige Gebetsbuch, das regelmässig von dieser laikalen Schicht benutzt wurde.¹⁸ Bei vielen Passagen

¹⁵ Vgl. auch REINHARD HAHN: *Got selbe gap ime di craft*. David und Goliath in erzählenden Texten des deutschen Mittelalters, in: *Deutsche Sprache und Literatur im Mittelalter und früher Neuzeit*. Festschrift für Heinz Mettke zum 65. Geburtstag, hg. v. HEINZ EDERMANN / RUDOLF BENTZINGER, Jena 1989, S. 145–152, hier S. 145f.

¹⁶ Die Benediktsregel. Eine Anleitung zu christlichem Leben. Der vollständige Text der Regel lateinisch – deutsch, übers. u. erklärt v. GEORG HOLZHERR, 4., überarbeitete Auflage, Zürich 1993, Kap. 16, S. 150. Vgl. auch SCHREINER: *Psalmen* [Anm. 14], S. 152.

¹⁷ Vgl. DETLEF ILLMER: *Erziehung und Wissensvermittlung im frühen Mittelalter*. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Schule, Kastellaun, Hunsrück 1979, S. 167–177; KARTSCHOKE: *Geschichte der deutschen Literatur* [Anm. 14], S. 100.

¹⁸ Vgl. SCHREINER: *Psalmen* [Anm. 14], S. 154–167; NIGEL PALMER: *German Literary culture in the 12th and 13th century*. An inaugural lecture delivered before the University of Oxford on 4 March 1993, Oxford 1993, S. 12 und 15; KARTSCHOKE: *Ge-*

des ‚Rolandslieds‘, die David nennen und die Psalmen paraphrasieren, lässt sich beobachten, wie sich darin Geistliches und Weltliches trifft.

Das erste Mal erscheint David explizit in der Ansprache des Erzbischofs Turpin vor dem Auszug des fränkischen Heeres (vv. 243–272). Turpin spricht die Franken als die *heiligen pilgerime* (v. 245) an, die *daz heilige criuze* [...] *genommen* haben (v. 248). David fungiert hier als Bürge zweier Psalmparaphrasen, da er die *siben tagezît* (v. 261) «geminnet» habe, was Ps 118,164 entspricht: *septies in die laudem dixi tibi*.¹⁹ Das siebenmalige Lobsingens Gottes entspricht dem mönchischen Stundengebet, das die Benediktinerregel in Kapitel 16 mit einem Verweis auf diese Psalmstelle vorschreibt.²⁰

Die mahnenden Worte des Bischofs Turpin an das fränkische Heer, Gott *spæte unt fruoz* zu loben (v. 263), erinnern weiter an Ps 92,2f.: «Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingens seinem Namen, [...] des Morgens [...] und des Nachts.» In Turpins Worten klingt ebenfalls Ps 130,6 (der sog. sechste Busspsalm)²¹ mit: «Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen.» Die Rede des Erzbischofs unterstreicht, dass die Frankenkrieger in einen quasi-monastischen Tagesablauf eingebunden werden; jene sind freilich keine Mönche, wohl aber geistliche Ritter, Menschen also, die sich am Schnittpunkt des geistlichen und weltlichen Standes bewegen.²² Die Einbe-

schichte der deutschen Literatur [Anm. 14], S. 162.

19 Alle Bibelzitate nach *Biblia sacra iuxta vulgatam versionem*, hg. v. ROBERT WEBER, 2 Bde., 2. Auflage, Stuttgart 1975.

20 Vgl. Anm. 16.

21 Zur Reihung der sog. Busspsalmen vgl. G. LÄNGGARTNER und H.M. BIEDERMANN: Bußpsalmen, in: *LexMA*, Bd. 2 (2003), Sp. 1153.

22 Ritter, die gleichzeitig wie *oratores* und *bellatores* lebten, waren zur Zeit der Entstehung der ‚Chanson de Roland‘ noch ein relativ neues Phänomen. Der Templerorden, der nach der Augustinerregel lebte und militärische Aufgaben zum Schutze der Pilger wahrnahm, war erst 1118–1120 gegründet worden, der Hospitalerorden um 1140. Das Prinzip war wenigstens in seinen Anfängen nicht unangefochten, obwohl der Ausdruck *militia Christi* um einiges älter ist. Schon Paulus (Eph 6,10–20) hatte vom geistigen Kampf des Christus-Soldaten gesprochen; im 5. und 6. Jahrhundert stellte die *militia* den Weltklerus dar, der im Gegensatz zu den Mönchen für den Glauben in der Welt focht. Erst Gregor VII. fasste *militia Christi* wörtlich auf: Die Christus-Soldaten verlassen das geistig-geistliche Feld für das wirkliche Schlachtfeld, auf dem die Ritter gegen die Feinde des christlichen Glaubens kämpfen. Zwei Dinge jedoch erregten heftige Kritik: Einerseits war es diese schwer fassbare Mischung zweier Stände, die unvereinbar schienen, denn wie konnte sich ein Geistlicher noch dem Gebet widmen, wenn er dem Waffenhandwerk nachging? Andererseits empfand man es als skandalös, dass Blutvergiessen von der Kirche derart abgesegnet, ja sogar ermutigt wurde. Auch deshalb schrieb Bernhard von Clairvaux um 1130/31 ‚De laude novae militiae‘, in der er zwischen der geistlichen und der weltlichen Ritterschaft klar unterschied; letztere sei keine *militia*, sondern eine *malitia* (vgl. auch Anm. 12). 1139 wurde die Mission der Templer in der päpstlichen Bulle ‚Omne datum optimum‘ Innozenz‘ II. abgesegnet. Vgl. ALAIN DEMURGER: *Vie et mort de l’ordre du Temple. 1118–1314*, Paris 1985, S. 24–43. Als der Pfaffe Konrad die ‚Chanson de Roland‘ übersetzte, war das geistliche Rittertum also ausreichend legitimiert.

ziehung der Psalmen in die ritterlichen Tätigkeiten erhält durch den Namen Davids zusätzliche Autorität; jener wird so gewissermassen in den Rang eines Schutzherrn der fränkischen Kreuzritter erhoben.

Eine weitere Nennung erfolgt im Kommentar des Erzählers zu Geneluns Verrat (vv. 2383–2394).²³ In dieser Passage finden sich mit wörtlichen Anklängen die Verse 2 bis 10 von Ps 108 wieder, der Gott gegen erbarmungslose Widersacher anruft, ebenso Vers 4 aus Ps 139 (v. 2385), der um Rettung vor boshafte Feinden bittet:

*Dâvid, ein künic viel hêre,
sprichet von dem verrâtaere:
er hât sîne zungen gewezzet,
er hât mîne viande ûf mich gehezzet.
wider guote hazzet er mich.
hêrre, habe du selbe den gerich.
dû kürze ime sîne tage,
ein anderer sînen rîchtuom behabe.
sîniu kint werden weisen
unde komen niemer ûzer vreisen.
sîn wîp müeze witwe werden.
in sînen sünden müeze er ersterben.» (vv. 2383–2394)²⁴*

Heinrich der Löwe selbst tat sich durch Schenkungen an die Templer und Johanniter hervor. Vgl. WOLFGANG GEORGI: Lebensstationen eines Herzogs. Die Pilgerfahrten Heinrichs des Löwen nach Jerusalem und Santiago, in: Reisen und Wallfahren im Hohen Mittelalter, hg. v. der Gesellschaft für staufische Geschichte, Göppingen 1999 (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 18), S. 94–127, hier S. 110. In Spanien, wo sich die Handlung des ‚Rolandslieds‘ abspielt, war der Hospitalerorden (Johanniter) seit etwa 1150 aktiv an der *Reconquista* beteiligt, mehrere iberische Ritterorden wurden in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts gegründet. Vgl. ALAN FOREY: The Military Orders. From the Twelfth to the Early Fourteenth Centuries, Houndmills, Basingstoke/London 1992 (New Studies in Medieval History), S. 23–32.

23 Der Verrat besteht darin, dass Genelun seinen Stiefsohn als Statthalter Karls des Grossen in Spanien vorschlägt, obwohl er genau weiss, dass die Heiden keineswegs zur Unterwerfung bereit sind und Roland wahrscheinlich umkommen wird.

24 «Der edle König David / sagt von dem Verräter: / «Er hat seine Zunge gewetzt, / er hat meine Feinde auf mich gehetzt. / Er vergilt Güte mit Hass. / Herr, richte du selbst. / Kürze du ihm seine Tage, / ein anderer möge seine Stelle einnehmen. / Seine Kinder mögen Waisen werden / und niemals wieder der Not entgehen. / Sein Weib möge zur Witwe werden, / er aber möge in seinen Sünden sterben.» – Die entsprechenden Psalmen-Texte lauten: *Deus laudem meam ne tacueris quia os dolosi super me apertum est / locuti sunt adversum me lingua dolosa et sermonibus odii circuierunt me et expugnaverunt me gratis / pro eo ut me diligerent detrahebant mihi / ego autem orabam / et posuerunt adversum me mala pro bonis / et odium pro dilectione mea / constitue super eum peccatorem et diabolus stet a dextris eius / cum iudicatur exeat condemnatus et oratio eius fiat in peccatum / fiant dies eius pauci / et episcopatum eius accipiat alter / fiant filii eius orphani / et uxor eius vidua (Ps 108,2–9); acuerunt linguam suam sicut serpentis / venenum aspidum sub labiis eorum (Ps 139,4).*

Als sich die Ritter schliesslich zur Schlacht rüsten (vv. 3393–3464), wird die Kreuzzugsethik in den monastischen Tugenden dieser *militēs Christi* deutlich (vv. 3421–3428); sie sind *gotes degene*, *gotes helede* und *gotes kemphen* (vv. 3412 u. 3429, 3440 u. 3913, 4436). Das weltliche Rittertum wird durch geistliche Werte sublimesiert – ähnlich wie dies auch in der Darstellung Heinrichs des Löwen im Epilog geschieht – und die bevorstehende Kampfhandlung erscheint dadurch in einem sakralen Rahmen: Die Ritter beichten, legen das Glaubensbekenntnis ab, nehmen an der Eucharistie sowie am Psalmsingen teil:

*Dô sich die gotes degene
mit salmen unt mit segene,
mit bîchte unt mit gelouben,
mit trahenden ougen,
mit grôzer dêmüete,
mit maniger slachte güete
sich ze gote habeten,
die sêle gelabeten
mit dem heiligen brôte
unt mit dem vrônen bluote
zuo dem êwigen lebene,
dô wâfenôten sich die helede.* (vv. 3429–3440)²⁵

In einem Abschnitt, der Ps 132,1 paraphrasiert, wird den Rittern göttlicher Lohn in Aussicht gestellt; David erscheint hier als Bürge des einen wahren Glaubens, wie Heinrich der Löwe im Epilog als Vertreter des «rechten» Glaubens auftreten wird:

*Dâvid psalmistâ
hât von in gescriben dâ:
«wie grôze in got lônnet, mîn trechtîn,
die brüederlichen mit ain ander sîn!»* (vv. 3453–3456)²⁶

Im Rückgriff auf die Worte Turpins vor den Kämpfen kommentiert der Erzähler die Geschehnisse der Franken in der Schlacht von Ronceval (Roncesvalles): *daz heilige cruize si êrten, / want sie daz zaichen an in fuorten. / des wart in wol gelônnet sît* (vv. 4979–4981). Darauf folgt ein Psalm-Zitat, das im Wesentlichen Ps 74,8 entspricht:

25 «Als die Gottesstreiter / mit Psalmsingen und Bekreuzigen, / mit Beichte und Glaubensbekenntnis, / mit heiligen Tränen, / mit grosser Demut, / mit vielen frommen Bezeugungen / sich Gott zugewandt / und die Seele gestärkt hatten / mit der heiligen Hostie / und dem Blut des Herrn / zum Empfang des ewigen Lebens, / da wappneten sich die Helden.»

26 «Der Psalmist David / hat von ihnen geschrieben: / «Wie herrlich wird ihnen Gott lohnen, / die brüderlich beieinander wohnen.»»

von in wissagete der hêrre Dâvid:
 ‹got hât sie gebôhet,
 er hât si gecrônnet.
 ir angest hât er gewideret,
 ir viante genideret.› (vv. 4982–4986)²⁷

Es mag erstaunen, dass Karl dem Grossen, dem obersten und besten der christlichen Ritter, nur ein einziges Mal Worte Davids in den Mund gelegt werden. Sichere Gründe hierfür zu nennen, ist allerdings nicht möglich. Vielleicht folgte Konrad hier einfach seiner Vorlage. Ebenso ist denkbar, dass Konrad jeden direkten Bezug zwischen dem fränkischen und dem biblischen Herrscher vermeiden wollte, um ihn dann umso besser zwischen Heinrich dem Löwen und David herzustellen. Vor der Schlacht, in der Rolands Tod gerächt werden soll, lässt der Erzähler jedoch Karl auf Ps 2,2 zurückgreifen:

der künec Dâvid,
vor unseres hêrren geburte manige zît
ain vil hêrer wîssage,
der scrîbet uns hiute von diseme tage:
 ‹kûninge der erde
 stênt ûf wider ir hêrren.
 sich sammnet manige fûrsten
 wider unseren hêrren Cristen.› (vv. 7707–7714)²⁸

Am interessantesten erscheinen die beiden letzten David-Parallelen, die im Epilog des ‹Rolandslieds› stehen: Auch sie sind mit Psalm-Zitaten verbunden und sind darum von besonderer Bedeutung, weil sie den Auftraggeber des Werkes nennen, der hier als *novus David* erscheint: Heinrich den Löwen, Herzog von Sachsen und Bayern, lange Zeit der mächtigste Territorialfürst unter seinem kaiserlichen Vetter Friedrich I. Barbarossa:

Nune mûgen wir in disem zîte
dem kûninge Dâvîte
niemen so wol gelîchen
so den herzogen Hainrîchen. (vv. 9039–9042)²⁹
Sîme schephaere
opheret er lîp unt sêle
sam Dâvid der hêrre.

27 «Von ihnen weissagte der König David: / ‹Gott hat sie erhöht. / Er hat sie gekrönt. / Er hat ihre Not gewendet / und ihre Feinde niedrig gemacht.›»

28 «König David, / der lange vor unseres Herrn Geburt / ein königlicher Prophet war, / der schreibt uns von diesem Tag heute: / ‹Die Könige der Erde / lehnen sich auf wider den Herrn. Viele Fürsten vereinigen sich / wider unsern Herrn Christus.›»

29 «Nun können wir zu unserer Zeit / dem König David / keinen so gut vergleichen / wie den Herzog Heinrich.›»

*swâ er sich versûmet hât,
ze gerichte er im nû stât.* (vv. 9066–9070)³⁰

Dass sich Herrscher, vorzugsweise königlichen Ranges, mit David vergleichen, ist nichts Aussergewöhnliches. Seit Karl dem Grossen haben sich u. a. Ludwig der Fromme, Ludwig der Deutsche, Otto der Grosse und Barbarossa an David gemessen.³¹ Gerade im Herrschaftskonzept der Staufer spielte David eine grosse Rolle, wie es der *«Liber ad honorem Augusti»* des Petrus de Ebulo zeigt: Zwischen 1195 und 1197 für den deutschen König Heinrich VI. hergestellt, präsentiert er dessen Vater Barbarossa als *novus David*.³²

Damit stellt sich die Frage, ob es neben der Verpflichtung an der Tradition noch andere Gründe geben könnte, weshalb Heinrich dem Löwen an einem David-Vergleich gelegen war. Zunächst einmal unterstreicht der David-Vergleich die Einzigartigkeit der Person: In der Aufzählung der Generationen im ersten Kapitel des Matthäus-Evangeliums wird einzig David als König bezeichnet; nicht einmal Salomon, Inbegriff königlicher Weisheit, erhält dieses Attribut.³³ Weiter unterstreicht der Verweis auf David eine besondere Herrschertugend, denn im Alten Testament erscheint dieser als Typus des gerechten Königs: *Et regnavit David super omnem Israel: faciebat quoque David iudicium et iustitiam omni populo suo* (II Sm 8,15). Schliesslich ist David als Dichter und Sänger der Psalmen auch ein künstlerisches Vorbild.³⁴ Neben literarischen

30 «Seinem Schöpfer / bringt er Leben und Seele zum Opfer / wie König David. / Wo er gesündigt hat, / rechtfertigt er sich schon jetzt vor ihm.»

31 Vgl. HUGO STEGER: *David Rex et Propheta. König David als vorbildliche Verkörperung des Herrschers und Dichters im Mittelalter*. Nach Bildarstellungen des achten bis zwölften Jahrhunderts, Nürnberg 1961 (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 6), S. 125–132; EBERHARD NELLMANN: *Karl der Große und König David im Epilog des deutschen «Rolandsliedes»*, in: *ZfdA* 94 (1965), S. 268–279, Nachdruck in: *Die Reichsidee in der deutschen Dichtung des Mittelalters*, hg. v. RÜDIGER SCHNELL, Darmstadt 1983, S. 222–238, hier S. 231–233; speziell zu Ludwig dem Deutschen den Beitrag von ADRIAN METTAUER im vorliegenden Band.

32 Vgl. Petrus de Ebulo: *Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis*. Codex 120 II der Burgerbibliothek Bern. Eine Bilderchronik der Stauferzeit, hg. v. THEO KÖLZER/MARLIS STRÄHLI, Sigmaringen 1994, S. 234f. (zu Bl. 143^v); THEO KÖLZER: *Der «Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis» des Petrus de Ebulo*, in: *Heinrich der Löwe und seine Zeit* [Anm. 7], Bd. 2: *Essays*, S. 41–46; ferner den Beitrag von JAN LOOP im vorliegenden Band.

33 Davids Sohn Salomo tritt im *«Rolandslied»* übrigens nur ein Mal explizit auf (v. 671), und zwar nicht als Vorbild von Weisheit, sondern im Vergleich mit Karls prachtvoller Hofhaltung. – Die Epilogverse 9050–9052 spielen auf das frühmittelhochdeutsche *«Lob Salomons»* an, wo dessen Hof als Allegorie des himmlischen Jerusalem erscheint: *in sinem hove newirdet niemer nacht, / ich maine daz ewige licht, / dez nezerinnet im nicht* («An seinem Hof wird nie Nacht, / das ewige Licht nämlich / geht nie aus für ihn»). Vgl. den Nachweis im Kommentar von: *Das Rolandslied* [Anm. 2], S. 748.

34 Noch die Meistersänger wählten David zu ihrem Schutzpatron. Am Wetsingen erhielt der beste Sänger den «David», eine Silberkette mit Münzen, auf deren grösster König David abgebildet war. Vgl. HORST BRUNNER: *Meistergesang*, in: *LiteraturLe-*



Abb. 1: Friedrich Barbarossa segnet seine Söhne Heinrich und Philipp (Petrus de Ebulo, Burgerbibliothek Bern, Codex 120, Bl. 143r), aus: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995, hg. v. JOCHEN LUCKHARDT/ FRANZ NIEHOFF, 4 Bde., München 1995, Bd. 2: Essays, S. 45

Werken³⁵ gab Heinrich bedeutende Kunstwerke in Auftrag: die Bronzestatue des Löwen in Braunschweig, die Stiftskirche St. Blasius in derselben Stadt, das berühmte ›Helmarshausener Evangeliar‹ und den sog. ›Lansdowne Psalter‹, der wieder zur Figur Davids zurückführt.³⁶ Ob die Kunstförderung Heinrichs



Abb. 2: Braunschweig, Burg Dankwarderode, Stiftskirche St. Blasius und Löwendenkmal, aus: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995, hg. v. JOCHEN LUCKHARDT/Franz Niehoff, 4 Bde., München 1995, Bd. 1: Katalog, S. 181

xikon, hg. v. WALTER KILLY, Bd. 14: Begriffe, Realien, Methoden, München 1993, S. 72–77, hier S. 75.

³⁵ Der ›Elucidarius‹ ist das andere grosse Werk, das unter Heinrichs Mäzenat entstand. Es ist die einzige Prosadichtung frühhöfischer Zeit, die nicht im Kloster, sondern an einem weltlichen Fürstenhof verfasst wurde. Vgl. BUMKE: Geschichte der deutschen Literatur [Anm. 8], S. 93f., und GEORG STEER: Lucidarius, in: ²VL 5 (1985), Sp. 939–947.

³⁶ Die um 1163 geschaffene Löwenstatue gilt als erste freistehende Plastik des Mittelalters; wie die ›Braunschweiger Reimchronik‹ berichtet, ist sie von Heinrich nach *sines namen schine und art* errichtet worden. Vgl. PETER GANZ: Heinrich der Löwe und sein Hof in Braunschweig, in: Das Evangeliar Heinrichs des Löwen. Kommentar zum Faksimile, hg. v. DIETRICH KÖTZSCHE, Frankfurt a.M. 1989, S. 28–41, hier S. 29 und Anm. 8. Die Stiftskirche St. Blasius entstand 1173 an der Stelle der alten Stiftskirche, die Heinrich hatte abreißen lassen. Dem neuen Gotteshaus schenkte er die Reliquien, die er von Jerusalem zurückgebracht hatte. Auch das ›Rolandslied‹ kennt die *herrschaft sent Bläsien* (v. 6875); dazu ebd., S. 28f. Evangeliar und Psalter stammen beide aus der Werkstatt des Klosters Helmarshausen. Vgl. OTTO G. OEXLE: Das Evangeliar Heinrichs des Löwen als geschichtliches Denkmal, in: Das Evangeliar Heinrichs des Löwen. Kommentar zum Faksimile, hg. v. DIETRICH KÖTZSCHE, Frankfurt a.M. 1989, S. 9–27, hier S. 10; Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung, hg. v. REINER HAUSSHERR, Stuttgart 1977, Bd. 1, S. 584f.; LEILA WERTHSCHULE: Heinrich der Löwe in Geschichte und Sage, Diss. München 2004, Heidelberg 2007, S. 259–269.

eigenem künstlerischen Bewusstsein entsprang, bleibe dahingestellt, war sie doch in erster Linie zur herrscherlichen Repräsentation gedacht.³⁷

Nun ist aber die eigentliche Hauptperson des ›Rolandslieds‹ Karl der Grosse, dessen Bedeutung im deutschen Werk gegenüber der französischen ›Chanson de Roland‹ deutlich gesteigert ist.³⁸Schon der an den Schöpfergott als Inspirationsinstanz gerichtete Prolog des ›Rolandslieds‹ betont die Wichtigkeit des Karolingers in Bezug auf die gesamte Handlung. Der Erzähler bittet darum, dass er

*die wârheit scrîbe
von eineme tiurlichem man,
wie er daz gotes rîche gewan.
daz ist Karl, der keiser. (vv. 8–11)³⁹*

Man darf sich daher mit einem gewissen Recht fragen, warum Heinrich als Auftraggeber des ›Rolandslieds‹ nicht Parallelen zu Karl dem Grossen vorzog. Zunächst sei festgehalten, dass der David-Vergleich im ›Rolandslied‹ ebenfalls auf Karl den Grossen angewandt wird,⁴⁰zum Beispiel im ersten Traum Karls, als dieser um das Leben seines Neffen Roland fürchtet. Entgegen den Angaben in der ›Chanson de Roland‹ lässt der Pfaffe Konrad den Kaiser aufwachen und ein langes Gebet sprechen, das demjenigen Davids in II Sm 24,17 gleicht:

*sô sie alle wolten waenen,
daz er an dem bette læge,
sô kniete er ûf der erde.
er mante got dicke verre
aller sîner tougen.
die zaher sîner ougen
stiegen von herze grunde.
nehain houpthafte sünde*

37 Vgl. dazu KARL BERTAU: Das deutsche Rolandslied und die Repräsentationskunst Heinrichs des Löwen, in: Der Deutschunterricht 20, Heft 2 (1968), S. 4–30, Nachdruck in: Literarisches Mäzenatentum. Ausgewählte Forschungen zur Rolle des Gönners und Auftraggebers in der mittelalterlichen Literatur, hg. v. JOACHIM BUMKE, Darmstadt 1982 (Wege der Forschung 598), S. 331–370; FRANZ NIEHOFF: Heinrich der Löwe – Herrschaft und Repräsentation. Vom individuellen Kunstkreis zum interdisziplinären Braunschweiger Hof der Welfen, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit [Anm. 7], Bd. 2: Essays, S. 213–236.

38 Vgl. GEITH: Karlsdichtung [Anm. 10], S. 340.

39 Dass er «die Wahrheit schreibe / von einem edlen Mann, / wie er das Himmelreich gewann. / Es handelt sich um Kaiser Karl.» – Als Heinrich der Löwe 1168 die englische Königstochter Mathilde ehelichte, hatte die Verehrung Karls des Grossen im deutschsprachigen Raum ihren Höhepunkt erreicht. Vgl. KARTSCHOKE: Datierung [Anm. 6], S. 9 und 15.

40 Vgl. GEITH: Carolus Magnus [Anm. 9], S. 100–106.

wolt er ûf ime nicht tragen.

[...]

daz wizzen die hêrren,

die nâch wertlichen êren

tagelichen ringent,

daz si got dar unter minnent

unt ir ougen kêrent ze gote. (vv. 2996–3004, 3012–3016)⁴¹

Karls Gebet demonstriert die Herrschertugenden der Demut und der Gottergebenheit. Diese Tugenden werden von Konrad auch den weltlichen Herrschern seiner Zeit als Muster vor Augen gestellt: *dâ warnen wir die fürsten mite* (v. 2995),⁴² wobei das «Warnen» hier sowohl als Mahnung wie auch als Abschreckung verstanden werden kann. Da von Karl dem Grossen bekannt war, dass er in seinem Hofkreis den Beinamen «David» führte,⁴³ können die David-Vergleiche im «Rolandslied» immer auch als Karls-Vergleiche verstanden werden, während Karls Eigenschaften umgekehrt auf den alttestamentlichen König verweisen.⁴⁴

Über weibliche Vorfahren, seine Grossmutter Richenza und seine Urgrossmutter Judith von Flandern, leitete der Welfe seine Abstammung von den Karolingern her.⁴⁵ Das «Helmarshausener Evangeliar», dessen Widmungsgedicht und Krönungsbild das aussagekräftigste Zeugnis des Selbstverständnisses und der herrscherlichen Vorstellungen Heinrichs des Löwen abgeben, unterstreicht diese Verbindung.⁴⁶ Auf dem Bild stellt sich das Herzogspaar mit seinen Vorfahren aus dem europäischen Hochadel dar; dabei verleiht ihnen Gottes Hand selbst die Krone. Hinter Heinrich stehen seine Eltern, Heinrich der Stolze und Gertrud, dann folgen die Grosseltern mütterlicherseits, Kaiser Lothar III. und Kaiserin Richenza. Hinter Mathilde stehen deren Vater, König Heinrich II. von England, und dessen Mutter Mathilde; eine weitere, grün gekleidete Dame ist nicht identifiziert.⁴⁷ Das Widmungsgedicht fasst das Bildprogramm in fol-

41 «Als alle glauben mochten, / er läge im Bett, / da kniete er auf der Erde. / Inständig berief er sich auf Gottes / wunderbare Heilstaten. / Die Tränen seiner Augen / stiegen aus tiefstem Herzen auf. / Keiner Todsünde / wollte er schuldig sein. [...] Daran mögen die Fürsten denken, / die um weltliche Ehre / sich Tag für Tag bemühen, / dass sie Gott darüber nicht vergessen, / sondern zu Gott aufblicken.»

42 Vgl. KARL-ERNST GEITH: Das deutsche und das französische Rolandslied, in: Kultureller Austausch und Literaturgeschichte im Mittelalter. Kolloquium im Deutschen Historischen Institut Paris, 16.–18.3.1995, hg. v. INGRID KASTEN/WERNER PARAVICINI/RENÉ PÉRENNEC, Sigmaringen 1998, S. 75–83, hier S. 76f.

43 Vgl. VOLKER MERTENS: Deutsche Literatur am Welfenhof, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit [Anm. 7], Bd. 2: Essays, S. 204–212, hier S. 205.

44 Vgl. GEITH: Carolus Magnus [Anm. 9], S. 89f.

45 Vgl. SCHNEIDMÜLLER: Die Welfen [Anm. 3], S. 36, 134, 162.

46 Vgl. die Abbildung bei OEXLE: Das Evangeliar [Anm. 36], S. 10, und in: Heinrich der Löwe und seine Zeit [Anm. 7], Bd. 1, S. 152.

47 Vgl. OEXLE: Das Evangeliar [Anm. 36], S. 11 und Anm. 15.

gende Worte: *Hanc stirps regalis, hunc edidit imperialis / Ipse nepos Karoli*.⁴⁸ Mathilde wird hier als Königstochter genannt, Heinrich der Löwe erscheint als Nachfahre, ja – wie Roland im ›Rolandslied‹ – als Neffe Karls.⁴⁹

Über einen expliziten Vergleich mit Karl dem Grossen im Epilog des ›Rolandslieds‹ hätte sich Heinrich noch besser auf eine kaiserliche Ebene stellen können als in der Bezugnahme auf den biblischen König, zumal er damit seine Ebenbürtigkeit mit dem staufischen Geschlecht hätte herausstreichen können. Friedrich I. Barbarossa selbst hatte Karl am 29. Dezember 1165, dem kirchlichen Festtag Davids, heiligsprechen lassen.⁵⁰ Aber hinter David bzw. Karl nur den grossen Vorfahren Heinrichs und nur die politische sowie genealogische Konkurrenz der Welfen zu den Staufern zu sehen, wäre zu einfach. Zwar stellte der Herzog in seinem gesamten Repräsentationsstil seine kaiserliche «Art» zur Schau, aber ob er die königliche bzw. kaiserliche Position seines Vetters wirklich anfechten wollte, ist strittig. Die Rolle als Territorialfürst, der im Osten noch grosse Ländereien erobern konnte, war für Heinrich durchaus vorteilhafter als der Rang und die Pflichten Barbarossas, dessen Energien und Finanzen in Italien aufgerieben wurden. Vielleicht wünschte der Sachsenherzog gerade deshalb eine andere Identifikationsfigur als Karl, weil dieser von den herrschenden Staufern in seinen Augen bereits zu sehr vereinnahmt war. Dass er seinen kaiserlichen Vetter mit einer biblischen Vorbildsfigur noch übertrumpfen wollte, kann dem Welfen nicht unterstellt werden, denn David erscheint in der Bibel gerade nicht – oder jedenfalls nicht immer – als grosser, unüberwindbarer Herrscher. Immerhin besteht rund ein Drittel der Psalmen Davids aus Klage- oder Bittliedern, und diese zeigen keine imposante, sondern eine äusserst hilfsbedürftige Gestalt. Dazu gehört auch Ps 50, der sog. vierte bzw. Grosse Busspsalm, in dem David sein illegitimes Verhältnis zu Bathseba bereut. Gerade in dieser Schwäche Davids liegt aber zugleich dessen Stärke, denn als Büsser ist er vorbildlich.

48 «Sie stammt aus königlichem, er aus kaiserlichem Geschlecht, er selbst ist der Neffe Karls»; zum Widmungsgedicht vgl. ULRICH VICTOR: Das Widmungsgedicht im Evangeliar Heinrichs des Löwen und sein Verfasser, in: ZfdA 114 (1985), S. 302–329.

49 Die Deutung des Gesamtbilds hat zu sehr unterschiedlichen Interpretationen geführt: Wollte Heinrich, indem er gezielt die gekrönten Häupter unter seinen Vorfahren anführt, reale Ansprüche auf die deutsche Königswürde ausdrücken? Entstand das Bild demnach in den 1170er Jahren, als der Welfe auf dem Höhepunkt seiner Macht stand? Oder ist eine spirituelle Deutung, Hoffnung auf Teilnahme an der himmlischen Herrschaft der Gläubigen, nahe liegender? In diesem Fall liesse sich das Bild auf Ende der 1180er Jahre datieren, als Heinrich politisch längst entmachtet war und als auch die Weihplakette des Braunschweiger Marienaltars entstand. Vgl. SCHNEIDMÜLLER: Die Welfen [Anm. 3], S. 33f. und 220..

50 Vgl. HUBERT HERKOMMER: Der St. Galler Kodex als literarhistorisches Monument, in: Rudolf von Ems: ›Weltchronik‹. Der Stricker: ›Karl der Große‹. Kommentar zu Ms 302 Vad., hg. v. der Kantonsbibliothek (Vadiana) St. Gallen und der Editionscommission (ELLEN J. BEER/JOHANNES DUFT/HUBERT HERKOMMER/KARIN SCHNEIDER/STEFAN SONDEREGGER/PETER WEGELIN), LUZERN 1987, S. 127–273, hier S. 246; MERTENS: Deutsche Literatur am Welfenhof [Anm. 43], S. 205



Abb. 3: Widmungsbild (f. 19r; Heinrich links, Mathilde rechts unten) des Evangeliars Heinrichs des Löwen, aus: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995, hg. v. JOCHEN LUCKHARDT/FRANZ NIEHOFF, 4 Bde., München 1995, Bd. 1: Katalog, S. 207.

Auf eben diesen Psalm spielen die Stellen des Epilogs⁵¹ an, in denen Heinrich explizit mit David gleichgesetzt wird.⁵² Von Anfang an hebt Konrad seinen Auftraggeber in dessen Einzigartigkeit hervor:

*Nune*⁵³ *mügen wir in disem zîte*
dem künninge Dâvîte
niemen so wol gelîchen
so den herzogen Hainrîchen. (vv. 9039–9042)

Den Grund von Heinrichs besonderer Stellung nennt Konrad sogleich: *got gap ime die craft, / daz er alle sîne vîande erwacht. / die cristen hât er wol gêret, / die haiden sint von im bekêret* – Gott habe Heinrich die Kraft verliehen, seine Feinde zu besiegen; dieser habe das Christentum erhöht und die Heiden bekehrt (vv. 9043–9046).⁵⁴ Der Sieg über die Widersacher ist jedoch nur ein Bezugspunkt zu David, denn an späterer Stelle heisst es von Heinrich analog zu Ps 50:

Sîme schephaere
opheret er lîp unt sêle
sam Dâvid der hêrre.
swâ er sich versûmet hât,
ze gerichte er im nû stât. (vv. 9066–9070)

In Ps 50 heisst es, dass ein Gott wohlgefälliges Opfer ein zerknirschter Geist und ein demütiges Herz seien: *sacrificium Deo spiritus contribulatus / cor contritum et humiliatum Deus non spernet* (Ps 50,19).⁵⁵ David ist also «nicht nur idealer Herrscher, nicht nur *rex et propheta*, nicht nur der *hantstarke*, Kämpfer wider die Feinde Gottes und als all dies in typologischem Sinne Christus zugeordnet, sondern er ist auch der hohe Sünder, der sich auf Erden schon vor Gott in Reue und Busse rechtfertigen muss.»⁵⁶

Es gibt Anzeichen dafür, dass die Anspielungen auf David nicht nur vom Auftraggeber der Dichtung erwünscht waren, sondern gleichermassen von de-

51 Der Epilog ist nur in der Handschrift cpg 112 erhalten. Vgl. EBERHARD NELLMANN: Pfaffe Konrad, in: ²VL 5 (1985), Sp. 115–131, hier Sp. 117.

52 Nach GEITH: Carolus Magnus [Anm. 9], S. 119, ist diese Gleichsetzung als «der ausdrückliche Hinweis auf den königlichen Rang des Herzogs» zu verstehen; vgl. auch GEITH: Karlsdichtung [Anm. 10], S. 342.

53 Mit dem zweifachen «Nun» des Epilogs (vv. 9017 u. 9039) vollführt der Verfasser einen abrupten Sprung von der Karolingerzeit der Erzählung in seine eigene Gegenwart. Vgl. NELLMANN: Karl der Große [Anm. 31], Nachdruck, S. 229.

54 Vgl. auch KARTSCHOKE: Datierung [Anm. 6], S. 18–20.

55 Vgl. dazu NELLMANN: Karl der Große [Anm. 31], Nachdruck, S. 235, der wahrscheinlich macht, dass «Konrad diesen Gedanken im Epilog frei nachbildet und den Terminus *spiritus (cor)* des Psalmenwortes erweitert zu der Doppelformel *sêle unt lîp*».

56 KARTSCHOKE: Datierung [Anm. 6], S. 24.

ren Bearbeiter, dem Kleriker Konrad, allerdings aus anderen Beweggründen, ausgingen. Gerade die Anspielung der Epilogverse 9066 bis 9069 auf den Busspsalm 50 deutet darauf hin. Wie Konrad in Vers 9046 anerkennend vermerkt, hatte Heinrich in der Tat für den christlichen Glauben gearbeitet, als er die noch heidnischen Wenden östlich der Elbe ab 1147 vor die Alternative Taufe oder Tod gestellt hatte.⁵⁷ Die Eroberung benachbarter slawischer Gebiete und deren Einbindung in ein christliches Herrschaftsgebiet sind in die Geschichtsschreibung als sog. ‹Wendenkreuzzug› eingegangen. Das militärische Vorgehen gegen die Slawen wurde von Papst Eugen III. genehmigt und von Bernhard von Clairvaux, der zum zweiten Kreuzzug ins Heilige Land aufgerufen hatte, gefördert.⁵⁸ Doch schon der Zeitgenosse Helmold von Bosau hielt in seiner ‹Chronica Slavorum› (1163/72) fest, dass es bei den Feldzügen gegen die Slawen nicht um christlich-missionarische, sondern allein um materielle Interessen ging: *nulla de christianitate fuit mentio, sed tantum de pecunia*.⁵⁹ Neben dem Landerwerb und der Lehensunterwerfung kam das Missionswerk zwar auch zum Zuge, aber offenbar waren für den Herzog vorwiegend steuerliche Überlegungen massgeblich: aus den eroberten Gebieten sollten Einkünfte bezogen werden.

Doch war dies nur ein Punkt, wo der Laie Heinrich ins Kreuzfeuer klerikaler Kritik geriet. Tatsächlich ist die Auseinandersetzung mit Barbarossa lediglich der Gipfel einer schier endlosen Reihe von Konflikten, in die auch zahlreiche geistliche Herren involviert waren. Es ging in den meisten Fällen um das Recht der Investitur, um Erbrechte und die Kompetenz der Gerichtsbarkeit.⁶⁰

So begaben sich Heinrich und der Erzbischof von Hamburg-Bremen 1144 zu einem Treffen nach Ramelsloh. Der Zweck war die gütliche Einigung eines Streitfalls; Heinrich jedoch nutzte die Gelegenheit für einen Überfall auf die bischöfliche Partei. Im Jahr 1157 liess er die einträgliche Zollstätte des Bischofs von Freising an einer Isarbrücke zerstören. Am hartnäckigsten waren die Auseinandersetzungen mit den Bischöfen von Köln: Sie manifestierten sich in jahrelangen Verwüstungen des Landes, wobei die klerikale Partei ebenso schlimm wütete wie diejenige des Herzogs. Solange aber Heinrich kaiserliche

57 So legitimierte eine Urkunde aus der herzoglichen Kanzlei von 1163 Heinrichs aggressive Slawenpolitik: «Während die Gnade Gottes Unseren Unternehmungen Kraft verlieh, haben Wir über die Menge der Slawen in der Weise den Triumph davongetragen, dass Wir den Gehorsam der Unterwürfigen durch die Taufe zum ewigen Leben, die Widersetzlichkeit der Hochmütigen durch Blutvergießen zum ewigen Tod gelenkt haben.» Zitat nach HERKOMMER: Der St. Galler Kodex [Anm. 50], S. 245.

58 Vgl. SCHNEIDMÜLLER: Die Welfen [Anm. 3], S. 186.

59 Helmoldi presbyterii Chronica Slavorum a. 800–1172, hg. v. [OHANN] M[ARTIN] LAPPENBERG, Hannover 1869 (MGH SS XXI), S. 1–99, hier liber I, 68, S. 63.

60 Vgl. hierzu und zum Folgenden SCHNEIDMÜLLER: Die Welfen [Anm. 3], S. 204–207. Ferner GERD ALTHOFF: Heinrich der Löwe in Konflikten. Zur Technik der Friedensvermittlung im 12. Jahrhundert, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit [Anm. 7], Bd. 2: Essays, S. 123–129.

Rückendeckung genoss, konnte er sich die Auseinandersetzungen mit den Bischöfen leisten.⁶¹

Um solche Konflikte muss auch der Pfaffe Konrad gewusst haben. Aus diesem Blickwinkel erscheinen die David-Vergleiche des Epilogs nicht nur als Lobtopoi, sondern auch als warnender Fingerzeig: Immerhin wurde David für seine Vergehen hart bestraft – nicht umsonst sind die meisten Psalmen Klagelieder. Geistliche wie der Pfaffe Konrad sahen sich in der Pflicht, Heinrich darauf aufmerksam zu machen, dass auch er Rechenschaft ablegen musste.⁶² Hier zeichnet sich ein klerikales Interesse an der David-Figur ab: David konnte zum manipulatorischen Mittel werden mit dem Zweck, weltliche Herren vor *superbia* gegenüber geistlichen Belangen zu warnen. Dazu gehörte auch die Respektierung materieller und machtpolitischer Privilegien des Klerus. Vom Epilog des ›Rolandslieds‹ aus lässt sich so über den David der Psalmen eine Brücke zum ersten Teil des Werkes spannen: *dā warne wir die fürsten mite* (v. 2995).

Damit lässt sich die Bedeutung der Psalmen im ›Rolandslied‹ folgendermassen zusammenfassen:

- Es sind Bibeltex-te, die Klerikern wie Laien gleicher-massen vertraut sind.
- Sie dienen zur christlichen Verbrämung militärischer Aktionen, die auf Erweiterung der Herrschaft abzielen.
- Sie tragen im Rahmen der mittelalterlichen Kreuzzugs-ideologie dazu bei, das weltliche Ritter-tum zu einem Gottesrittertum aufzuwerten.
- Die Psalmen schaffen den Bezug zu David, der für Kleriker und Laien Identifikations-figur war: für erstere als Sprachrohr Gottes, für letztere als vorbildlicher Herrscher und Büsser, Liebling Gottes, Sieger über die Feinde. Indirekt stellt David ferner die Verbindung zu Heinrichs Vorfahren Karl dem Grossen her.

Unter diesen Punkten sei abschliessend die exemplarische Bussfertigkeit Davids herausgegriffen, da sie Möglichkeiten zur Datierung des ›Rolandslieds‹ bietet: Die Aussage, dass Heinrich seinem Schöpfer Leib und Seele «opfere» (v. 9067), legt nahe, dass auch der Welfe etwas zu büssen hatte. Die Begriffe Reue und Busse können zwar auch topisch verwendet werden – v. a. in den Jahren vor dem vierten Laterankonzil –, doch dürften sie angesichts der zahlreichen

61 Vgl. DIETER BROSIUS: Heinrich der Löwe, in: Herrscher, Helden, Heilige. Mittelalter-Mythen, Bd. 1, hg. v. ULRICH MÜLLER/WERNER WUNDERLICH, St. Gallen 1996, S. 119–131, hier S. 120f.

62 Der mahnende Fingerzeig des Klerikers dürfte sich in der Bemerkung, Heinrich habe sich *versümet* (v. 9069), äussern.

Konflikte, in die Heinrich verwickelt war, eine besondere Rolle gespielt haben. Heinrich

sprengte [...] innerhalb weniger Jahre die in Sachsen gewohnten Befugnisse eines Herzogs. Ältere Vorstellungen vom ›Staat‹ Heinrichs des Löwen sind zwar überzogen, aber Verdichtung und Expansion der welfischen Herrschaft in Sachsen bleiben beachtlich genug. [...] Die Modernität Heinrichs des Löwen lag seit den vierziger Jahren in der dynamisch-expansiven Nutzung eines Amtes, das ihm zunächst nur einen bloßen Herzogstitel verlieh. Man sollte die konsequente, bisweilen gewalttätige Umsetzung weniger aus der Psyche eines jugendlichen Gewalttäters deuten, sondern die zukunftsweisende Nutzung des Lehnrechts als Modernisierungspotential in einer sich rasch ändernden Feudalgesellschaft beachten.⁶³

Im Zusammenhang mit der wechselvollen Beziehung zu den Staufern und besonders zu Friedrich Barbarossa drängen sich zwei Vergehen auf, die eine exemplarische Bussleistung des Herzogs erfordert haben könnten: Im Jahr 1147 hatte Heinrich seine Teilnahme am zweiten Kreuzzug verweigert – dies mit der Begründung, dass seinem Vater das Herzogtum Bayern zu Unrecht entzogen worden war. Drei Jahrzehnte später, im Jahr 1176, verweigerte Heinrich ein weiteres Mal seine Unterstützung, als ihn Friedrich Barbarossa bei Chiavenna um militärische Hilfe im Italienfeldzug bat. Dies war eine Station auf dem unheilvollen Weg, der zum völligen Zerwürfnis mit Kaiser Friedrich I., schliesslich zur lehnsrechtlichen Verurteilung und ersten Verbannung Heinrichs nach England (1182–1185) führen sollte.⁶⁴

Setzt man die Entstehung des ›Rolandslieds‹ in den 1170er Jahren an, wie es heute allgemein üblich ist,⁶⁵ so dürfte das indirekte Zitat aus Ps 50 auf Heinrichs Pilgerfahrt nach Jerusalem von 1172 anspielen – jenes ›Opfer‹, das als Bussleistung verstanden werden kann, mit dem Heinrich den zweiten Kreuzzug gleichsam nachholte.⁶⁶ Am 23. Januar 1172 brach Heinrich Richtung Palästina auf, wie schon genau fünf Jahre zuvor sein Onkel Welf VI. Diese Frömmigkeitsleistung geschah wohl auch in der Hoffnung auf männliche Nachkommenschaft, die Heinrich bisher verwehrt geblieben war. Wenigstens in diesem Punkt sollte er reich belohnt werden: Während der Abwesenheit ihres Gatten gebar Mathilde eine Tochter, in späteren Jahren folgten vier Söhne, Heinrich, Lothar, Otto und Wilhelm. Arnold von Lübeck gab etwa vierzig Jahre später

63 SCHNEIDMÜLLER: Die Welfen [Anm. 3], S. 208.

64 Vgl. SCHNEIDMÜLLER: Die Welfen [Anm. 3], S. 224–239. Wie sehr sich Heinrich mit Friedrich persönlich oder nur mit den Reichsfürsten überworfen hatte, ist strittig.

65 Zur Diskussion um Früh- (um 1130) bis Spätdatierung (um 1175) vgl. KARTSCHOKE: Datierung [Anm. 6], S. 790f.

66 Vgl. KARTSCHOKE: Datierung [Anm. 6], S. 26f.

in seiner Fortsetzung von Helmolds von Bosau *«Chronica Slavorum»* (beendet um 1210) eine detaillierte Beschreibung der Pilgerfahrt, aufgrund deren der Reiseweg genau bestimmt werden kann.⁶⁷ In Arnolds Bericht wird ausdrücklich festgehalten, dass Heinrich *pro peccatis suis* durch so viele Gefahren gereist sei.⁶⁸ Als handfesten Beleg seiner Fahrt brachte der Herzog ein Exemplar seiner Stiftungsurkunde für die Grabeskirche in Jerusalem mit und verwahrte es in seinem Hausarchiv.

In der Literaturwissenschaft wurde bislang nur diese eine Pilgerreise zum Heiligen Grab beachtet und deshalb – meist ausgehend von den Untersuchungen KARTSCHOKES⁶⁹ – geschlossen, das *«Rolandslied»* des Pfaffen Konrad sei kurze Zeit später, in den frühen 1170er Jahren, verfasst worden. Die Jerusalemfahrt gilt gar als das schlagende Argument für eine Spätdatierung des *«Rolandslieds»*, trotz dessen archaischer Sprache und Reimtechnik und der Tatsache, dass grundsätzlich drei verschiedene Herzöge namens Heinrich im Epilog angesprochen sein könnten.⁷⁰ Mit der Fahrt zum Heiligen Grab schien die Aussage der Verse 9066 bis 9068 (Heinrich *«opfer»* wie König David seinem Schöpfer Leib und Seele) hinlänglich geklärt. Doch ist selbst diese Datierung nicht zwingend, da die Pilgerreise nach Palästina allenfalls einen terminus post quem für die Entstehung des Werks liefert.

In seiner Studie von 1965 vertrat DIETER KARTSCHOKE die Auffassung, dass alle Versuche, das deutsche *«Rolandslied»* zu datieren, vom Epilog ausgingen und zu ihm zurückführten, weil dort die einzige konkrete historische Angabe enthalten sei, nämlich die Erwähnung eines Herzogs Heinrich, der wahrscheinlich bairischer Herkunft gewesen sei. Sein Fazit lautete: *«Wer also noch einmal versucht, das deutsche «Rolandslied» nur mit Hilfe der im Epilog enthaltenen Angaben zu datieren, kann nicht hoffen, zu neuen Ergebnissen zu*

67 Vgl. EINAR JORANSON: The Palestine Pilgrimage of Henry the Lion, in: *Medieval and Historiographical Essays in Honor of James Westfall Thompson*, hg. v. JAMES LEA CATE/EUGENE N. ANDERSON, Port Washington/N[ew] Y[ork] 1938, S. 146–225. Eine Karte des Itinerars bieten C[LAUS] P[ETER] HASSE: Die Jerusalemfahrt Heinrichs des Löwen, Herzog von Bayern und Sachsen, 1172/73, in: *Heinrich der Löwe und seine Zeit* [Anm. 7], Bd. 2: Essays, S. 551–553, und GEORGI: Lebensstationen eines Herzogs [Anm. 22], S. 100f., der die gesamte Pilgerfahrt näher beschreibt (S. 98–113). Weitere Forschungsliteratur ebd., S. 122, Anm. 3. Ob Arnold selbst an der Reise teilnahm oder ob er die Informationen von Heinrich, Abt zu St. Ägidien in Braunschweig, bezog, muss offen bleiben; vgl. ebd., S. 98. Jedenfalls trägt sein Bericht viele topische Züge, die zum Mythos um Heinrich den Löwen beigetragen haben; vgl. dazu SCHNEIDMÜLLER: Die Welfen [Anm. 3], S. 222f.

68 *Arnoldi Chronica Slavorum*, hg. v. JOHANN MARTIN LAPPENBERG, Hannover 1868 (MGH SS rerum Germanicarum 14), S. 11. Vgl. KARTSCHOKE: Datierung [Anm. 6], S. 34.

69 KARTSCHOKE: Datierung [Anm. 6], S. 5–41.

70 Heinrich der Stolze (1126–1139), Heinrich Jasomirgott (1143–1156) und Heinrich der Löwe (1156–1180); vgl. KARTSCHOKE: Datierung [Anm. 6], S. 5.

gelangen; er muss zufrieden sein, den einen oder andern noch nicht erwogenen Hinweis beizusteuern.»⁷¹

Es besteht jedoch eine Möglichkeit, das Werk über dessen Schluss zu datieren, ohne die vage Anspielung einer Bussleistung zwangsläufig auf Jerusalem zu fixieren. Bislang blieb nahezu völlig ausser Acht, dass Heinrich noch eine zweite grosse Bussfahrt unternahm, die ihn in das spanische Santiago de Compostela führte, dem neben Rom und Jerusalem bedeutendsten Pilgerzentrum der abendländischen Christenheit.⁷²

Die erste Pilgerfahrt ist [...] Gegenstand zahlreicher Spezialuntersuchungen, die sich wiederholt mit den Thesen über einen möglichen Landesverrat Heinrichs zum Nachteil des Reiches beschäftigen, der eventuell Anlass für den Bruch zwischen Kaiser Friedrich Barbarossa und dem Herzog gewesen sein soll. Im Gegensatz dazu schenkt man der Santiagofahrt wenig Aufmerksamkeit, mit Ausnahme von verfahrenstechnischen Fragen im Kontext der Absetzung des Herzogs und seiner Verurteilung zum Exil.⁷³

Solche «technischen» Fragen erklären wohl, dass auf die Santiagoreise bisher einzig die Historiker näher eingegangen sind.⁷⁴ Die Pilgerfahrt nach Santiago wurde Heinrich 1181/82 auferlegt, damit er für die Missachtung der kaiserli-

71 KARTSCHOKE: Datierung [Anm. 6], S. 6.

72 Vgl. YVES BOTTINEAU: *Les Chemins de Saint-Jacques*, Paris 1983; dt. Übers. v. SYBILLE A. ROTT-ILLFELD: *Der Weg der Jakobspilger. Geschichte, Kunst und Kultur der Wallfahrt nach Santiago de Compostela*, Bergisch Gladbach 1987; KLAUS HERBERS: *Der Jakobuskult des 12. Jahrhunderts und der «Liber Sancti Jacobi»*. Studien über das Verhältnis zwischen Religion und Gesellschaft im hohen Mittelalter, Wiesbaden 1984 (Historische Forschungen 7); *Der Jakobsweg. Mit einem mittelalterlichen Pilgerführer unterwegs nach Santiago de Compostela*, ausgewählt, eingeleitet, übers. u. komm. v. KLAUS HERBERS, 6., vollständig überarbeitete Auflage, Tübingen 1998, bes. S. 13–22, S. 37–63. – Nach Niederschrift dieses Vortrages erschien ein weiterer Artikel DIETER KARTSCHOKES zum Literaturbetrieb um Heinrich den Löwen: *Deutsche Literatur am Hof Heinrichs des Löwen? Herrschaft und Repräsentation*, hg. v. JOHANNES FRIED/OTTO G. OEXLE, Ostfildern 2003, S. 83–134. KARTSCHOKE bindet hier (S. 118–122) die Entstehung des «Rolandsliedes» viel stärker an eine Pilgerfahrt, allerdings an die hinlänglich bekannte nach Jerusalem: «Aus der Geschichte des – freilich erst 1190 gegründeten – Deutschen Ordens ist nicht nur die Verwendung geistlicher Dichtung, sondern auch ihre (literaturgeschichtlich höchst bedeutsame) Produktion zu diesem Zweck bekannt» (S. 118). Die Reise nach Santiago bleibt weiterhin unerwähnt.

73 GEORGI: *Lebensstationen eines Herzogs* [Anm. 22], S. 97.

74 Vgl. ODILO ENGELS: *Weingarten, das Hauskloster der Welfen, und die politische Bedeutung der Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen nach Compostela*, in: *Der Jakobuskult in Süddeutschland. Kultgeschichte in regionaler und europäischer Perspektive*, hg. v. KLAUS HERBERS/DIETER R. BAUER, Tübingen 1995 (Jakobus-Studien 7), S. 279–291, hier S. S. 287–291; GEORGI: *Lebensstationen eines Herzogs* [Anm. 22], S. 117–121; SCHNEIDMÜLLER: *Die Welfen* [Anm. 3], S. 234. Daneben wird die Reise nur bei GANZ: *Heinrich der Löwe* [Anm. 36], S. 34, kurz erwähnt.

chen Majestät büsse. Dreimal nämlich hatte sich der Sachsenherzog geweigert, auf dem Reichstag vor dem Kaiser zu erscheinen, nachdem ihn seine Widersacher des Landfriedensbruchs bezichtigt hatten. Im November 1178 hatte der Löwe selbst noch auf dem Hoftag in Speyer gegen Erzbischof Philipp von Köln wegen Friedensbruch geklagt, doch seine Widersacher liessen sich nicht abschrecken und verklagten ihn selbst beim Kaiser. Auf dem Hoftag von Worms im Januar 1179 aber erschien Heinrich ebenso wenig wie auf jenem von Magdeburg im folgenden Juni und von Würzburg im Januar 1180. Somit hatte Heinrich wiederholt – wie schon in Chiavenna 1176 – die Vasallenpflicht verletzt und sich als *contumax* («trotzig») erwiesen.⁷⁵ In der Folge begann der Prozess gegen den Welfen, der noch heute als das «spektakulärste gerichtliche Verfahren des deutschen Mittelalters»⁷⁶ gilt.

Das Desinteresse der deutschen Literaturwissenschaft an Heinrichs Santiagoreise mag darauf beruhen, dass sie in einer englischen Quelle bezeugt ist. Arnold von Lübeck berichtet in seiner *Chronica Slavorum* lediglich, Heinrich sei von einer Fernwallfahrt zurückgekehrt: *Hac serie temporum dux Henricus, transactis diebus peregrinationis sue, reversus est in terram patrum suorum.*⁷⁷ Ein englischer Chronist jedoch schreibt vom Plan der Pilgerreise nach Spanien: *prefatus dux [...] accepta a domino rege [Heinrich II. von England] licencia, peregre profectus est ad Beatum Iacobum.*⁷⁸ Offenbar brach der Sachsenherzog am Jakobstag, dem 25. Juli 1182, acht Monate nach seiner lehensrechtlichen Verurteilung am Hoftag von Erfurt, zuerst nach Nordfrankreich und dann in Richtung Santiago auf.⁷⁹

Leider verrät der Eintrag des Chronisten nichts über die genaue Reiseroute. GEORGI hat sie anhand der Tatenberichte der englischen Könige erschlossen:⁸⁰ Heinrich und seine Frau Mathilde hätten im August 1182 zunächst ihren Vater bzw. Schwiegervater Heinrich II. Plantagenêt in der Normandie getroffen. In

75 Vgl. SCHNEIDMÜLLER: Die Welfen [Anm. 3], S. 226f.

76 BROSIUS: Heinrich der Löwe [Anm. 61], S. 126. Auf dieses Verfahren hat übrigens schon PETER WAPNEWSKI Vers 9070 (*ze gerichte er im nû stât*) bezogen. Vgl. PETER WAPNEWSKI: Der Epilog und die Datierung des deutschen Rolandsliedes, in: *Euphoriön* 49 (1955), S. 261–282. WAPNEWSKI hielt die Verse 9039–9070 allerdings für einen späteren Zusatz des Werkes, für «eine leidenschaftliche glorifizierende Verteidigung des Herzogs gegen die Anklagen und Verdächtigungen der Jahre 1178–1181» (S. 276).

77 Arnoldi *Chronica Slavorum* [Anm. 68], S. 99. Vgl. auch ENGELS: Weingarten [Anm. 74], S. 287 mit Anm. 20.

78 *Ex gestis Henrici II. et Ricardi I.*, hg. v. FELIX LIEBERMANN/REINHOLD PAULI, (Ex rerum Anglicarum scriptoribus saeculi XII. et XIII.), Hannover 1885 (MGH SS XX-VII), S. 81–132, hier S. 104. Vgl. auch ENGELS: Weingarten [Anm. 74], S. 287 mit Anm. 21.

79 Vgl. ENGELS: Weingarten [Anm. 74], S. 288; SCHNEIDMÜLLER: Die Welfen [Anm. 3], S. 233; Georgi: Lebensstationen eines Herzogs [Anm. 22], S. 119.

80 Vgl. GEORGI: Lebensstationen eines Herzogs [Anm. 22], S. 118f. und die Karte S. 100.

einer in Chinon, oberhalb der Vienne, ausgestellten Urkunde für das Kloster Marmoutier (östlich von Tours) vom August oder September 1182 erscheint der Welfe noch als Zeuge; das Weihnachtsfest feierte er bereits wieder am englischen Hof in Caen. Eine der im Pilgerführer des ›Liber Sancti Jacobi‹ (überliefert im ›Codex Calixtinus‹ der Kathedrale von Santiago de Compostela, um 1140/50) beschriebenen Pilgerstrassen führte über Tours, Poitiers, Bordeaux, Roncesvalles, Pamplona, Burgos und Léon nach Santiago.⁸¹ Für die Hin- und Rückreise hätte Heinrich also knapp vier Monate gebraucht.

Da die englische Quelle nur von Heinrichs Aufbruch nach Santiago spricht, lässt sich nicht mit Sicherheit ermitteln, ob der verbannte Herzog die Reise auch tatsächlich durchgeführt hat. Doch selbst wenn dies nicht zutreffen sollte, erwiese sich die Beziehung zwischen Santiago und der deutschen Bearbeitung der ›Chanson de Roland‹ als ungleich stärker denn diejenige zwischen der Jerusalemer Pilgerfahrt und dem ›Rolandslied‹: Dessen Handlung spielt sich ja (besonders mit Roncesvalles) auf Stationen ab, durch welche der Jakobsweg führte. Die gerade in den Psalm passages des ›Rolandslieds‹ zum Ausdruck kommende Idee der *militia Christi* deckt sich mit jener Ritterethik, die den Jakobuskult des 12. Jahrhunderts prägte. Letztere artikuliert sich beispielsweise im sog. ›Pseudo-Turpin‹, der dem Pilgerführer des ›Liber Sancti Jacobi‹ als viertes Buch im ›Codex Calixtinus‹ vorangeht und ebenfalls die Kämpfe Karls des Grossen in Spanien behandelt.⁸² Deshalb ist es erstaunlich, dass selbst noch GEORGI am Bezug zu Jerusalem festhält: «Wegen der zeitlichen Nähe zum Beginn der Reise ins Heilige Land möchte ich die Vermutung aussprechen, dass das Rolandslied von Heinrich zur Einstimmung auf seinen Pilgerzug nach Jerusalem in Auftrag gegeben und am Hofe vorgetragen wurde.»⁸³

Die im Jahr 1182 angetretene Reise spricht vielmehr dafür, dass das in Vers 9067 angesprochene «Opfer von Leib und Seele» auf die Wallfahrt nach Santiago de Compostela Bezug nimmt. Unter dieser Voraussetzung wäre das

81 Es handelt sich um das fünfte Buch des ›Liber Sancti Jacobi‹. Vgl. zu der Wegstrecke: Le Guide du pèlerin de Saint-Jacques de Compostelle. Texte latin du XIIe siècle, édité et traduit en français d'après les manuscrits de Compostelle et de Ripoll, hg. v. JEANNE VIELLIARD, 5. Auflage, Paris 1984, S. 2–4; Der Jakobsweg [Anm. 72], S. 102; HERBERS: Jakobuskult [Anm. 72], S. 173f. und die Karte im Anhang.

82 Dazu ausführlich HERBERS: Jakobuskult [Anm. 72], bes. S. 19f., S. 125–150. Neuere Ausgaben des ›Pseudo-Turpin‹ (allerdings nicht nach dem ›Codex Calixtinus‹) bieten: Die Chronik von Karl dem Großen und Roland. Der lateinische ›Pseudo-Turpin‹ in den Handschriften aus Aachen und Andernach, hg., komm. u. übers. v. HANS-WILHELM KLEIN, München 1986 (Beiträge zur romanischen Philologie des Mittelalters 13); Karolellus atque Pseudo-Turpini Historia Karoli Magni et Rotholandi, hg. v. PAUL GERHARD SCHMIDT, Stuttgart u. a. 1996 (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teuneriana).

83 GEORGI: Lebensstationen eines Herzogs [Anm. 22], S. 121. GEITH: Karlsdichtung [Anm. 10], S. 345, erwähnt die Pilgerreise Heinrichs nach Compostela, stellt aber keinen direkten Bezug zum ›Rolandslied‹ her.

deutsche ›Rolandslied‹ in die 1180er Jahre zu datieren. Falls sich Heinrich nicht persönlich nach Spanien begeben hätte, könnte die in Auftrag gegebene Dichtung als eine Art Ersatz für die Santiagoreise fungiert haben – diese Praxis war im mittelalterlichen Pilgerwesen durchaus verbreitet.⁸⁴ Auch die Feststellung BASTERTS, dass um 1170 in Europa gerade keine Kreuzzugsbegeisterung zu spüren gewesen sei, die doch im ›Rolandslied‹ so stark ist, lässt sich als Argument gegen die bislang gängige Datierung anführen.⁸⁵ Gemäss GEORGI und ENGELS zeichneten sich die Santiagofahrten im Gegensatz zu jenen nach Jerusalem oder Rom durch einen viel persönlicheren Charakter aus – ein Sachverhalt, der übrigens auch die dürftige Quellenlage über diese zweite Pilgerfahrt Heinrichs erklären könnte.⁸⁶ Die Ansetzung des ›Rolandslieds‹ in den 1180er Jahren böte überdies den Vorteil, das Werk in engeren Zusammenhang mit der anderen grossen Stiftung Heinrichs zu stellen, die auch erst in diesen Jahren entstand: dem ›Helmarschhausener Evangeliar‹. Dieses wird seitens der Historiker und Kunsthistoriker auf 1185 oder sogar später datiert, und es wird ihm schon früh «eine funktionale Analogie zum ›Rolandslied‹ bescheinigt»:⁸⁷ Beide seien als Stiftungen für das Seelenheil des Herzogpaares zu verstehen und enthielten demnach kein politisches, sondern ein spirituelles Programm. GANZ betont, dass der Stil des Fürstenpreises im ›Rolandslied‹ ganz zur Sprache des Widmungsgedichtes im Evangeliar passe und eine zusätzliche Parallele in einem anderen an Heinrich gerichteten Widmungsgedicht, das um 1189 entstanden sei, finde.⁸⁸

Der angestellte Versuch, die Entstehungszeit des deutschen ›Rolandslieds‹ in die 1180er Jahre zu datieren, beruht auf der simultanen Berücksichtigung von historischen und literaturwissenschaftlichen Forschungsergebnissen – einem Vorgehen, das sich bei einem Stoff wie dem ›Rolandslied‹ geradezu aufdrängt. Der Datierungsunterschied von etwa zehn Jahren mag in einer Disziplin wie

84 Belege für Ersatzleistungen (in der Regel Stiftungen oder Zahlungen) aus dem 14. und 15. Jahrhundert bei KONRAD HÄBLER: Das Wallfahrtsbuch des Hermannus Künig von Vach und die Pilgerreisen der Deutschen nach Santiago de Compostela, Straßburg 1899 (Drucke und Holzschnitte des XV. und XVI. Jahrhunderts in getreuer Nachbildung), S. 31–34. Nachweise, die bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen, bietet JOHANNES SCHMITZ: Sühnewallfahrten im Mittelalter, Diss. Bonn 1910, S. 38–43.

85 Vgl. BERND BASTERT: *Wie er daz gotes rîche gewan...* Das ›Rolandslied‹ des Klerikers Konrad und der Hof Heinrichs des Löwen, in: *Courtly Literature and Clerical Culture. Höfische Literatur und Klerikerkultur. Littérature courtoise et culture cléricale. Selected Papers from the Tenth Triennial Congress of the International Courtly Literature Society*, hg. v. CHRISTOPH HUBER/HENRIKE LÄHNEMANN, Tübingen 2002, S. 195–210.

86 Vgl. GEORGI: Lebensstationen eines Herzogs [Anm. 22], S. 118–120, und ENGELS: Weingarten [Anm. 74], S. 291.

87 BASTERT: *Wie er daz gotes rîche gewan* [Anm. 85], S. 198, mit der einschlägigen Forschungsliteratur.

88 Vgl. GANZ: Heinrich der Löwe [Anm. 36], S. 39. Das zweite Widmungsgedicht steht in der ›Chronica Boemorum‹ des Cosmas von Prag; vgl. *Cosmae Chronica Boemorum*, hg. v. RUDOLF KÖPKE, Hannover 1851 (MGH SS IX), S. 1–209, hier S. 29.

der Mediävistik, in der mangels handfester Belege und aufgrund spärlicher Äusserungen mit vielen Vermutungen und Ungenauigkeiten gearbeitet werden muss, als nicht besonders frappant erscheinen. Wichtiger ist zweifellos, dass der Auftraggeber des Werkes, Heinrich der Löwe, heute unumstritten ist und dass die vom Sachsenherzog geförderten Kunstwerke in ihrer Funktion als Repräsentationskunst zu betrachten sind. Gleichwohl lohnt es sich, auf die Santiagoreise auch aus literaturwissenschaftlicher Sicht hinzuweisen, weil die thematische Verknüpfung mit dem ›Rolandslied‹ unübersehbar scheint.

Das deutsche ›Rolandslied‹, dessen Haupthandlung in den Pyrenäen, auf dem Pilgerweg nach Santiago spielt, könnte demnach als Auftragswerk im Zusammenhang mit Heinrichs Santiagoreise entstanden sein. Im Epilog hätte der Kleriker Konrad seine Mahnung an den Herzog mit dem Pilgergedanken und der Tradition der davidischen Psalmen verknüpft. Dieses Vorgehen wäre als ein aussagekräftiges Zeugnis für die Interaktion klerikaler und laikaler Interessen bei der mittelalterlichen Aneignung der David-Figur zu deuten.

Heft 7/2010 – Inhalt

MARIANNE DERRON

Heinrich der Löwe als reuiger Büsser und Realpolitiker. Die Bedeutung der Psalmen im «Rolandslied» und eine neue These zu dessen Entstehung

ADRIAN METTAUER

Dulcis praesentia Christi. Zwei Studien zur politischen Theologie der Karolinger-Zeit

ROLAND REICHEN

David als Typus Christi und der Kirche. Zur klerikalen Aneignung des biblischen Königs

SIBYLLE WALTHER

David rex et propheta. Der Polirone-Psalter und die norditalienische David-Tradition von der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert

WOLFGANG PROSS

«Longue durée» und Mehrsprachigkeit als Problem der Literaturgeschichtsschreibung. Elemente einer literarischen Historik

SABINE GRIESE

«1 Blatt, einseitig bedruckt». Zu Medialität und Materialität von Einblatt-Holz- und -Metallschnitten des 15. Jahrhunderts

ROBERT SCHÖLLER

Text-Ensembles. Die Fassung *T im Rahmen der «Parzival»-Überlieferung

OLIVER BATISTA-BORJAS / YEN-CHUN CHEN

Tagungsbericht: Raumdarstellung in der hoch- und spätmittelalterlichen Literatur

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-02686-5



9 783033 026865